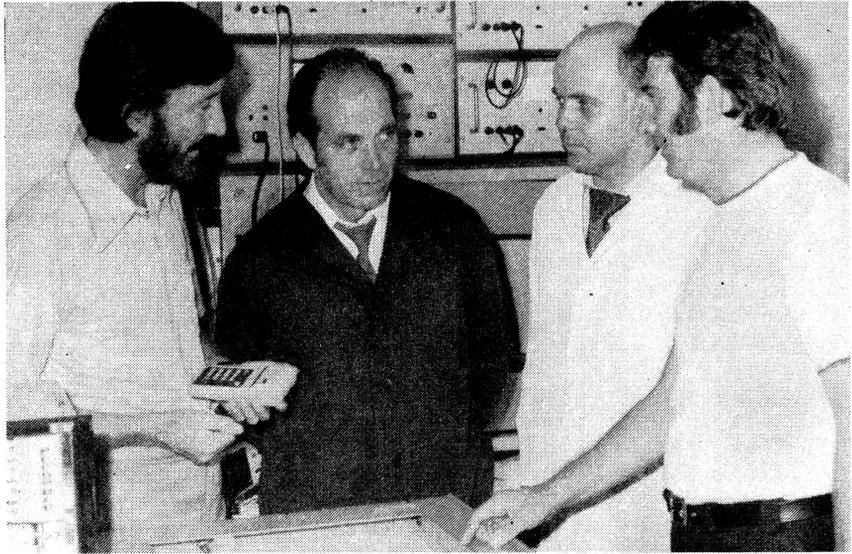


ie Mitglieder des
emeinsamen Par-
siaktivs, Genosse
rof. Dr. habil. Felix
ange vom Zentral-
stitut für Festkör-
rphysik und Werk-
stoffforschung (ZFW)
nd Genosse Inge-
ieur Manfred Nau-
mann von den Kera-
mischen Werken,
nd die Kollegen Dr.
ietrich Hinz und Dr.
ilmar Stephani
om ZFW im Pro-
lemgespräch über
ie Entwicklung ke-
imischer Halblei-
->rbauelemente.
'on links nach
chts)



Werkfoto

scher Wissenschaftler vertreten die Position, erst
lösse man alle Grundlagenprobleme bis zu Ende
lösen und danach Überlegungen anstellen für die
entsprechende Verfahrensentwicklung und
Technologie.

Manfred Naumann: In der ersten Phase unserer
Zusammenarbeit hat es starke Differenzen, ja
man kann fast sagen Abgrenzungen gegeben —
über Grundlagenforschung, da Industriefor-
schung. In den Konsultationen und Beratungen
entbrannte ein echter wissenschaftlicher Mei-
nungsstreit.

Wenn wir aber bei der Entwicklung elektroni-
scher Bauelemente und auf anderen Gebieten der
Elektronik und Elektrotechnik den internatio-
nalen Stand erreichen und mitbestimmen wollen,
dann müssen wir die wissenschaftliche Arbeit
auch stärker auf die technologische und ver-
fahrensbetonte Forschung konzentrieren. Denn
wir nutzen keine Werkstoffentwicklungen etwas,
wenn wir nicht mit hoher Arbeitsproduktivität und
geringen Kosten in die Fertigung einführen
können.

Helmut Waldau: Darum haben wir die Mit-
gliederversammlungen im Bereich Wissenschaft
und Technik genutzt, bei den Wissenschaftlern
unseres Kombinates eine neue Denkweise her-
auszubilden. Wir orientierten deshalb von Beginn
an auf eine übereinstimmende konzeptionelle
und praxiswirksame Tätigkeit in beiden Eich-
ungen, wo keiner mehr sagen konnte, bis hierher
geht meine und dort beginnt deine Verantwor-
tung.

Karl-Heinz Störzel: Das zu klären war gar nicht
so einfach. Unsere Parteileitung schlug den
Wissenschaftlern vor zu überlegen, wo man im

Interesse der Ökonomie der Zeit und eines
größeren ökonomischen Beitrages der For-
schung die Grundlagenprobleme parallel mit den
Aufgaben der Verfahrensentwicklung und Tech-
nologie lösen kann.

Egon Morgenthal: Im Hintergrund stand eine
solche Auffassung: Wir müssen alles noch einmal
genau abklöpfen auf der Grundlagenstrecke.
Sonst können wir nicht mit handfesten Ergeb-
nissen aufwarten, und die Industrielleute sagen
dann, so geht das nicht.

Neuer Weg: Was waren die Ursachen gegentei-
liger Auffassungen, ob man Grundlagen- und
angewandte Forschung nacheinander oder ne-
beneinander betreiben soll?

Karl-Heinz Störzel: Das hat etwas mit der
Tradition in der wissenschaftlichen Arbeit zu tun.
Die bisherige Arbeitsweise, erst alle Grundlagen-
probleme allseitig zu erforschen und dann zu den
Verfahrens- und Konstruktionsentwicklungs-
stufen überzugehen, war auch eine Ursache für
solche Auffassungen, es sei nicht möglich,
Grundlagenforschung, Werkstoffentwicklung
und Verfahrensentwicklung parallel zu betrei-
ben, weil das Risiko zu hoch sei.

Aber in den gemeinsamen Beratungen ist klar-
geworden, daß das Risiko dann vertretbar ist,
wenn die wissenschaftlichen und ingenieurtech-
nischen Kader des Kombinates und des Institutes
ihre Kräfte vereinen und auf die Beherrschung
der zeitsparenden Parallelentwicklung konzen-
trieren.

Egon Morgenthal: Durch die gemeinsame Arbeit
und die Erfahrungen beider Kollektive, beson-
ders auch in der verfahrenstechnischen Phase, ist
es möglich, die Parallelität zu erreichen.